

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

12.10.1931 (No. 283)

ohne die Rentabilität dieser Betriebe wiederherzustellen. Denn der Getreidebau in der bisherigen Form kann nun einmal auf den deutschen teuren Böden nicht rentabel gemacht werden, versucht man aber durch amerikanische Nationalisierungsmassnahmen diese Betriebe dennoch am Leben zu erhalten, so erfolgt unvermeidlich eine weitere Entvölkerung ländlicher Arbeiter, eine weitere Entvölkerung der Dittmark, die schon aus nationalpolitischen Gründen um jeden Preis vermieden werden müssen.

Sollte es unter diesen Umständen nicht wirklich möglich sein, die Mittel für eine verstärkte Siedlung aufzubringen? Sollte durch freiwilligen Arbeitsdienst, durch ein Abkommen des Staates mit den Hypothekeninstituten es nicht möglich sein, einen Ausweg zu finden, der das Staatsbudget wenig belastet und an der nationalpolitisch bedrohten Grenze im Osten einen Ball deutscher Bauern aufwirft, der letzten den besten und wirksamsten Schutz unserer Dittmark bildet? Wir bewilligen verbilligte Kredite zur Erntefinanzierung und stellen nicht die Kredite finden, damit der Staat den Hypothekenbanken für eine Übergangszeit eine gewisse Zinsgarantie geben kann? Häuser, Stallungen könnten mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes hier entstehen, ohne den Staat erheblich in Anspruch zu nehmen und für die Hypothekenbanken würde bei Ueberlassung überfälliger Großbeträge für die Siedlungszwecke kaum ein Nachteil entstehen, da aller Erfahrung nach Bauernland eine höhere Krisenfestigkeit zeigt als Großgrundbesitz.

Dingeldens begründet den Oppositionsbeschluss.

Der Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Dingeldens, sprach am Sonntag vor Vertrauensleuten der drei schlesischen Wahlkreise über die politische Lage. Er habe es aufs Tiefste bedauert, daß nicht schon damals das Staatsruder noch rechts herumgeworfen worden sei, als die äußerste Rechte ihre Unterstützung versagt habe. Der Kanzler sei aber später immer stärker unter sozialdemokratischen Einfluß geraten. Die Reichsregierung habe in wachsendem Maße darauf verzichtet, Probleme anzustreifen, wenn irgend welche politischen Risiken damit verbunden gewesen seien. Die Folgen seien ein Millionen-Arbeitslosenheer, verfallende Steuerquellen und, als letztes Glied, das unaufhörliche Anwachsen der öffentlichen Lasten.

Gewiß habe die freie Wirtschaft zum Teil versagt, aber einzelne Fälle könne man doch nicht verallgemeinern. Man müsse sich dagegen wenden, daß die Regierung schonungslos gegenüber allen Ansprüchen der Beamtenchaft, der Pensionäre und der Privatverträge der höheren Angestellten vorgehe, daß Recht und Verträge nicht mehr gelten, daß man aber gar nichts mache bei den Verträgen, hinter denen die Macht der Gewerkschaften stehe. Diese Kritik sei nicht sozialreaktionär, sondern fordere, daß der Staat gleiches Recht walten lasse. Er, Dingeldens, sei ein entschlossener Gegner einer Politik, die darauf abgestellt sei, die Gewerkschaften zu zerstückeln. Das was das Volk wieder in normale Bahnen bringen könne, der nationale und geistliche Schwung, könne aber nicht mit den Sozialdemokraten erreicht werden.

Wenn die Deutsche Volkspartei heute einmütig Brünning die Befolgung verweigere, so erklärte sie sich bereit, zu einem Zusammenbruch mit der Rechtsopposition auf der Grundlage gegenseitiger Achtung vor dem Wesen derer, die den Bündnisvertrag schließen wollen und gegenseitige Achtung auf dem Boden staatspolitischer Besonnenheit. Wirtschaftspolitisch sei als Grundlage die Anerkennung der Privatwirtschaft zu betrachten. Auch außenpolitisch könnten die Dinge nur mit dem nächsten Verstande gemeißelt werden.

Die Volkspartei habe das Ihrige getan, um eine breitere Basis für die Regierung Brünnings herbeizuführen. Der Reichskanzler habe sich dem verweigert.

Die Haltung der Bayerischen Volkspartei.

TU. München, 11. Okt.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz schreibt am Sonntag zur neuen Regierung u. a.: Die Bayerische Volkspartei werde nicht auf der Seite derer zu finden sein, für die der Sturz Brünnings das A und O ihrer Politik bedeute. Die Partei habe aber vollkommen Spielraum, im Reichstag für eine Gestaltung der Notverordnung einzutreten, die den gefährdeten Länderinteressen und den beleidigten Völkern gerecht wird. Von dem Erfolg dieser Bemühungen werde ihre endgültige Stellung abhängen, d. h. die Bayerische Volkspartei würde auch vor einer Aufhebung der Notverordnung nicht zurückweichen.

Japan gibt nicht nach.

Kein Abbruch der Operationen in der Mandchurei.

© Tokio, 12. Oktober.

Am Sonntag trat das japanische Kabinett zu einer Beratung über die politische Lage zusammen. In der Sitzung nahmen auch die Chiefs des japanischen Generalstabes und des Admiralstabes teil. Der japanische Kriegsminister erklärte über die Lage in der Mandchurei Bescheid und erklärte, die militärischen Operationen könnten in diesem Augenblick unter keinen Umständen abgebrochen werden.

Die japanische Regierung übermittelte Sonntag abend telegraphisch dem Generalsekretär des Völkerbundes den Inhalt der Note, die sie der chinesischen Regierung gesandt hat. Danach ist der mandchurische Konflikt lediglich eine Folge der anti-japanischen Bewegung in China, die provokatorische Formen angenommen habe und die die japanischen Truppen zuzuziehen hätte, Maßnahmen der rechtmäßigen Verteidigung zu ergreifen. Die

Die Harzburger Entschliebung.

Harzburg, 12. Okt.

Die gemeinsame Entschliebung der Teilnehmer an der gestrigen Tagung im Kurhaus in Bad Harzburg hat folgenden Wortlaut: Die nationale Front, einzig in ihren Parteien, Bündnis und Gruppen, von dem Willen befeuert, gemeinsam und geschlossen zu handeln, gibt folgendes kund:

Die nationale Opposition hat seit Jahren vergeblich erwartet vor dem Verfall der Regierungen und des Staatsapparates gegenüber dem Blutterror des Marxismus, vor dem fortschreitenden Kulturvolksbewusstsein und der Verwirklichung der Nation durch den Klassenkampf, vor der planmäßigen Ausschaltung der nationalen

Kräfte aus der Leitung des Staates, vor der Politik, die in der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Entmannung Deutschlands noch über das Diktat von Versailles hinausgeht, vor einer Politik, die die heimische Wirtschaft zugunsten weltwirtschaftlicher Interessen preisgibt, vor einer Politik der Unterwürfigkeit dem Ausland gegenüber, die weder Gleichberechtigung Deutschlands gebracht noch den zerrissenen Osten vor einem kriegerischen Einbruch bewahrt. Entschlossen, im Land vor dem Chaos des Bolschewismus zu stehen, unsere Politik durch wirksame Hilfe aus dem Strudel der Wirtschaftskrisen zu retten und damit der Welt zum wirklichen Frieden zu verhelfen, erklären wir:

Wir sind bereit, im Reich und in Preußen in national geführten Regierungen die Verantwortung zu übernehmen. Wir stoßen keine Handarbeit an. Wir müssen es aber ablehnen, die Erhaltung eines falschen Systems und Fortsetzung eines falschen Kurzes in einer national getarnten Regierung der bisherigen Kräfte tragend zu lassen.

Jede Regierung, die gegen den Willen der geschlossenen nationalen Opposition abgemacht werden sollte, muß mit unserer Begegnung rechnen. So fordern wir den sofortigen Rücktritt der Regierungen Brüning, Braun, die sofortige Aufhebung der diktatorischen Vollmachten für Regierungen, deren Zusammenlegung nicht dem Volkswillen entspricht und die sich nur noch mit Notverordnungen rüber helfen. Wir fordern sofortige Wahlen der überalterten Volksvertretungen, allem im Reich und in Preußen. Im Bewusstsein der damit übernommenen Verantwortung erklären wir, daß die in der nationalen Opposition stehenden Verbände bei den Wahlen ihren Willen und ihre Kräfte einbringen werden, die sich mit uns offen Nation bekennen, daß wir es aber ablehnen, die heutige Regierung und das heute herrschende System mit dem Einsatz unseres Blutes zu schützen. Wir verlangen Wiederherstellung der deutschen Verfassung und Rückumsatz der China stehen wir zu diesen Forderungen.

Wir beschwören den durch uns erwählten Reichspräsidenten von Hindenburg, daß er die künftigen Drängen von Millionen von ländlichen Männern und Frauen, Frontsoldaten und Jüngend entspricht und in letzter Stunde durch Berufung einer wirklichen nationalen Regierung den rettenden Kurswechsel herbeiführt. Die Träger dieser nationalen Regierung wissen um die Wünsche und Ängste des deutschen Volkes aus ihrer blutigen Erfahrung mit diesen. Sie haben die Erfüllung der letzten Jahre vorausgesehen. Der Lauf der Geschichte hat die Notwendigkeit der Forderungen erwiesen. Wir stehen wir im tiefsten Sinne die Verehrten zur Uebernahme der Regierungsbewalt.

Nur der starke nationale Staat kann die Freiheit und Arbeitskraft schützen, nur der nationale Staat kann das Leistungsspiritus jeder Form verwirklichen und die zur Durchführung einer wahren Volksgemeinschaft notwendigen sozialen Maßnahmen durchführen. Wir verlangen von allen Volksgenossen Erfüllung und Opfer. Wir glauben an die Erfüllung unserer Aufgaben, weil wir auf deutsche Kraft, auf die Zukunft unseres Vaterlandes vertrauen.

Die Verlesung der Entschliebung wurde durch die künftigen Heilrufen aufgenommen.

Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung Panflavin PASTILLEN (ACQUINOLIN-DEKORAT)

Vor dem Reichstagsbeginn.

Die Veränderungen im Mitgliederbestand.

© Berlin, 10. Oktober.

Die nächste Reichstagsitzung, der man allseitig mit großem Interesse entgegenfieht, wird vom Präsidenten mit einem Nachruf für die am 16. Juli bzw. am 29. August verstorbenen Reichstagsabgeordneten Kerp (3.) und Gemeinder (Nat.-Soz.) eröffnet werden, die die Wahlkreise Koblenz-Trier und Hesse-Nassau vertreten, und für die nunmehr die Abgeordneten Acker und Häblich in den Reichstag eingetreten sind. Zahlreiche weitere Veränderungen seit Reichstagsvertagung sind durch Mandatsniederlegung und Parteischied entstanden. So hat der im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau gewählte volksparteiliche Abgeordnete Dr. Bellmann zu Gunsten des jetzigen Abgeordneten Baum auf sein Mandat verzichtet. An Stelle der kommunistischen Abgeordneten Reineke-Berlin und Arzifalla (Köln-Nadren), die ebenfalls auf ihre Sitze verzichteten, sind als neue Abgeordnete Frau Sandner und Eiser-Köln in den Reichstag eingezogen, der damit übrigens einen dritten „Esser“ bekommen hat. Nachfolger des aus dem Reichstag ausgeschiedenen nationalsozialistischen Abgeordneten Staatsministers a. D. Dr. Franzen wurde der jetzige Abgeordnete Mathiesen aus dem Wahlkreis Schleswig-Holstein. Ferner hat der auf der Liste des Christlich-Sozialen Volksdienstes in Baden gewählte Abgeordnete Feucht, der zuletzt feiner

Fraktion angehörte und zur Nationalsozialistischen Partei übergetreten ist, sein Mandat niedergelegt; er ist durch den christlich-sozialen Abgeordneten Dr. Schmechel-Mannheim ersetzt worden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat durch den Uebertritt ihres bisherigen Mitgliedes Dettlinghaus zur SPD. und durch die Abwanderung der sechs Abgeordneten Dr. Rosenfeld, Sendewitz, Ströbel, Portune, Ziegler und Dr. Stenius zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands sieben Mann verloren und setzt sich zur Zeit aus 136 Abgeordneten zusammen.

Bei den übrigen Parteien und Gruppen des Reichstags stellt sich die Stärke nach dem neuesten Stand, wie folgt dar: Nationalsozialisten: unverändert 107, Kommunisten: 78, Zentrum: wie bisher 68, Deutschnationale: 41, Deutsche Volkspartei: 30, Wirtschaftspartei: 22, Deutsches Landvolk: 18, Christlich-Soziale — zusammen mit den vier Volkskonservativen und den drei Deutsches-Landvolkern — 21 und Bayerische Volkspartei 19 Abgeordnete. Die staatsparteiliche Fraktionsgemeinschaft besteht seit Uebertritt des Bauernparteilers Billebrand als Gast und des früher wirtschaftsparteilichen Abgeordneten Colloff aus 16 Mitgliedern. Fraktionslos sind sechs Volksnationale und fünf Abgeordnete der Deutsch. Bauernpartei. Keiner Reichstagsgruppe gehören neben dem Abgeordneten Münke die bisherigen Landvolk-Abgeordneten v. Seydel, Sieber und Dr. Wendhausen an.

Das Landestheater in der Herbstwoche.

Simson. / Schauspiel von Hermann Burte.

Grundfährliches über das bis jetzt wohl stärkste Drama unseres badischen Dichters Hermann Burte zu sagen, erübrigt sich, nachdem sowohl bei der in Karlsruhe erfolgten Uraufführung des Werkes Ende Oktober 1918, als auch bei der Neuaufführung im September 1922 an dieser Stelle eingehend darüber gesprochen und in mehrfachen Untersuchungen das Burtesche Werk in der „Pyramide“ gewürdigt worden ist. Es genügt heute die Genugtuung auszusprechen, daß man in dieser Herbstwoche der Landeshauptstadt als höchsten Höhepunkt und Doppelpunktwerk den „Simson“ gewählt, neu einstudiert und mit der Musik Franz Philipps gegeben hat.

Burte hat in einer Buchwidmung an einen Freund dem „Simson“ diesen Wunsch aus der „Uraufführung“ mitgegeben:

Erlebe in Lust und Schmerzen Dein Wesen, Leib und Seel: Und rühr an deutsche Herzen, Gottmensch aus Israel!

Dieser Gottmensch rührt an uns mit seinem Schicksal ungebunden, weil es das Schicksal jedes Menschen, nur im Grad verschieden ist, sich mit den Sinnen, mit der Welt und der inneren Benutzung auseinanderzusetzen, um durch das „Sich“ zum „Werde“ zu kommen.

Die Aufführung hat Felix Baumbach inszeniert. Die Bühne gab sich mit sechs Szenen bunt und schön, die Gruppen überlegt und gegliedert, der dritte Akt gut, der vierte Akt vorzüglich, der Schluss des fünften in zweierlei Hinsicht leider mangelhaft. Das einmal äußerlich. Den Zusammenbruch der Säulen kann man sich wohl nicht ungeschickter und wirkungsloser vorstellen. Das andere war schon schlimmer. Das Schicksal des Knaben, des namhaft ausgewachsenen Mädchens und des Büdchens war überflüssig lebendes Bild mit unterlegenem Text; es fehlte nur noch die hier

endlos erscheinenden Orchester-Musik das Harmonium und der Vereinstheaterabend des Jungfrauen- und Gesellenvereins ist fertig. Hier gleich ein grundfährliches Wort zur Musik. Kein Wort an dieser Stelle ist notwendig darüber, daß Franz Philipp auch hier eine empfindungsharfe und vornehme, symphonisch herrlich sich auswirkende Musik geschaffen hat. Aber mit Ausnahme der Vorspiele läßt sie den Ablauf und das rechte Mitschwingen mit der Dichtung. Burte hat mit seinen gedanklich und sprachlich wunderbaren, an sich schon genügend musikalischen Versen wirklich was zu sagen. Die Gedanken Philipps und die Burtes sind sich einander im Weg, abgesehen davon, daß da und dort der Zwiler des Melodrams unvermeidlich peinst. Drama oder Musikdrama oder Singspiel oder Oper, aber kein selbständiges hohes Drama mit selbständiger hoher Musik, gerade weil die Musik, gar unter der Stabführung des Komponisten selbst, weit über den Durchschnitt musikalischer Einleitung geht. Philipp hat das Zeug, ein ausgeprochenes Musikdrama zu schreiben; Burte kann der Verbrämung entraten. Wir wiederholen aus unserer früheren Beurteilung: Aus dem Gefühlswand der Dichtung wird man in die klare Geistesheit der Worte gestürzt... die seelische Bindung reißt. Mit der musikalischen Untermauerung der Dichtung sollte man sich Genüge sein lassen. Wenn auch ein lebendiger Literaturprofessor das Gegenteil versichert: hier haben wir nach eigener Ansicht zu urteilen. Wir wissen uns über die vorwärtige Frage übrigens einig mit unangenehmbar Maßgeblichen. Mit den Frauengehalten hat diesmal Baumbach wenig Glück gehabt. Die heutigen Künstlerinnen bringen wohl für das moderne Gesellschaftsstück hochschätzenswerte Eigenschaften mit. Aber mit dem klassizistischen Drama Burtes konnte weder die Micholl, noch die Dalka was anfangen. Es blieb bei liebens-

würdigen, aber recht unzulänglichen Versuchen. Ermarth als Dalka und Ehrhardt als Micholl wäre vielleicht ein Ausweg gewesen. Recht befriedigend dagegen war Paul Sierl als Simson; außerhalb der rhapsodierend zu gebenden Verse wären diesen nur noch weitere Bindung zu wünschen. Fesselnd, schon in Masse, war Dahlen als Priester; Joachim Ernst gab gut getragene die von Burte padend erfindende Figur des Weggensosen. Am Zusammenstoß mußten die übrigen zahlreichen Künstler ihre Aufgaben zu erfüllen. — Der Dichter und der Komponist wurden mehrfach mit Regisseur und Darstellern gerufen, sowie mit Franz und Blumen in herzerlösender Zugehörigkeit ausgezeichnet. Vor der Vorstellung war Burte Gast des Frauenklubs Karlsruhe, wo er seine Gekern in der „Pyramide“ veröffentlichte Novelle von der

neuen Note vortrug und stärkste Erschütterung auslöste. Die Vorlesende dankte dem Dichter Mona Seiling und weiterhin eine Uraufführung aus der Feder unserer Mitarbeiterin Pfeifer-Dojmann vor. Ein guter Gedanke Vereins bildender Künstler war es, durch die Einladung an die Regisseur und Ausführenden der Simon-Vorstellung und sonstige am neuen Leben unserer Stadt roge teilnehmende Freunde den sehr wünschenswerten Zusammenhang des Theaters und der Schriftstellerei mit den Malern und Bildhauern zu fördern. Das nächste Mal sollte jedoch mit der künstlerischen Hilfe gebrochen werden, daß sich nur die Bekannten zusammenfinden. Dagegen erwidert keine fruchtbare Ansprache. In der der ante Wille sei als Anfang geprüfend.

Die Prinzessin auf dem Seil. / Operette von Johann Strauß.

Neuer Text und neue Handlung von Intendant Dr. Hans Waag.

Uraufführung am Badischen Landestheater.

Viel schöne Musik verstaubt und modert in den Bibliotheken, wertvolle alte (und auch jüngere) Musik, die echtes Leben in sich birgt und darum dem allgemeinen Leben erhalten bleiben müßte. Während der letzten Jahreshefte ist ja auch manches für ihre Wiedererweckung getan worden. Instrumental- und Vokalwerke haben neue Siegeszüge durch die Welt begonnen. Weit schwieriger jedoch ist's, alte Opern und Operetten wieder auf's Erfolgsfeld zu schieben. Das Textbuch erweitert sich dabei meist als schwaches, verrostetes Räderwerk, das den noch frischen, intakten Oberbau, die Musik, nicht mehr tragen kann. Nur vorichtige, gewandte Hände können dem Uebel etwas abheben, aber auch nur etwas, nie ganz. Einige Veruche sind denn auch gelungen („Don Pasquale“), haben zum mindesten zumege gebracht, daß die Musik der neu bearbeiteten Werke frei im Räume zu schweben vermag. Und damit müssen Theater und Publikum zufrieden sein.

An den letzten Jahren hat man mit der Aufführung vergessener Johann Strauß-Operetten

begonnen. Auf diese Art sind etwa „Der arme Teufel“, „Lustige Leute“ u. a. dem Vergessen wiedergewonnen worden. beauptet, es sei Johann Strauß völlig unbekannt, welches Textbuch er komponierte. trifft durchaus nicht zu. Er fragte zwar nach dem dramatischen Aufbau oder nach Bühnenwirkung eines Akzetts, aber die Planungsmäßige Anregung durch Gause und die Einzelnummern brauchte er doch. Man vergleiche nur einmal, wie arm verdrickeden die musikalischen Züge einer dermaus von denen eines „Rigenerbarons des Lustigen Kriegs“ und all seiner Operetten sind. Er hat sich jeweils tief und mittelbar in die besonderen Milieus und Situationen eingeföhlt, hat die Rhythmen, Melodienführung, die harmonischen Einfügungen instrumentalen Farbflänge danach gerichtet. Die instrumentale des originalen Umweltfaktors durch ein anderes, durch eine neue Handlung, bringt für Wirkung und Erfolg der Musik eine gewisse Gefahr. Ihr ist die Bearbeitung

Mus der Landeshauptstadt

Die Kirche mahnt zur Linderung der Not.

Ein Hirtenbrief.

In allen evangelischen Kirchen des Landes wurde gestern ein Hirtenbrief des Prälaten D. Rühlwein verlesen, der eine Mahnung, in erster Notzeit zusammenzutreten, enthält und in dem es u. a. heißt:

Die Not, die seit Jahren unser Volk bedrängt, ist aufs höchste acuten. Die Wirtschaft liegt darnieder. Millionen unserer Volksgenossen leiden unter dem schweren Druck der Arbeitslosigkeit. In einer solchen Zeit ist den Mächten der Finsternis und der Gotteslosigkeit Gewalt gegeben. Sie sind auch heute am Werk und suchen alles, was noch an Glaube, Gottesfurcht und christlicher Sitte vorhanden ist, zu erschüttern, die Treue gegenüber unserer Kirche zu untergraben und den Samen der Gottlosigkeit unter unser Volk auszustreuen. Das aber ist die größte und schwerste Not, wenn einem der Glaube aus dem Herzen gerissen, die Zuversicht zu Gottes Wort und Verheißung erschüttert und damit die Quelle verschüttet wird, aus der wir allein wahren Trost in Anfechtung und Leiden, Kraft und Freude in den Ausgängen unseres Lebens, Friede und Hoffnung auch in dunklen Tagen der Not und Sorge schöpfen.

Aber auch Gott ist am Werk, um die Menschen durch die Not der Zeit für sein Reich zu bereiten. Darum kann uns diese Zeit schwerer Not zur Gnadenzeit werden. Es ist leicht, in glücklichen und guten Tagen seinen Glauben zu bekennen. Aber es ist die heilige Aufgabe der Christenheit, die böse Zeit zur Gotteszeit werden zu lassen und seinem Reiche Bahn zu machen. Darum ergeht jetzt mit entscheidendem Ernste die Mahnung des Apostels: Wertet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Bleibt fest im Glauben, treu unserer Kirche und beweist euch als Jünger dessen, der, ob er wohl hätte mögen Freunde haben, doch um unsrerwillen das Kreuz erduldet. Schließt die Reihen fester, daß man erkenne: Wir als die von einem Stamme stehenden auch für einen Mann.

Es ist kein Zweifel, daß uns ein schwerer Winter bevorsteht. Laßt uns ihm als Christen entgegengehen mit dem Glauben, der in der Liebe tätig ist. Die Not der Brüder und Schwestern sei unsere eigene Not, ihre Last unsere Last, ihre Sorgen für uns ein Ansporn, in herzlicher brüderlicher Liebe mit ihnen zu tragen. Laßt uns unsere eigenen Lebensbedürfnisse auf das Notwendigste beschränken, damit wir anderen zum Notwendigsten verhelfen können, und laßt uns auch auf manche Freude verzichten, um anderen eine Freude zu machen und sie vor Verberührung und Verzweiflung zu bewahren. Zeigt, daß in der Gemeinde Christi auch die Liebe Christi lebendig ist. Laßt sie neu lebendig werden. Liebe weckt das geschundene Vertrauen und die erstarrete Lebensfreude wieder auf. Möge diese Mahnung auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

Keine allgemeine Fristverlängerung

für Steuernestie und Vermögenserklärung.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Es ist in den letzten Tagen wiederholt behauptet worden, daß die Fristen für die Steuernestie und die Vermögenserklärung allgemein bis zum 15. Nov. 1931 verlängert werden sollen. Diese Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung und die Abgabefrist (ebenso die Fristen für die Anzeige

von ausländischen Familienstiftungen und ausländischen Beteiligungen) enden mit Ablauf des 15. Oktober 1931. Eine weitere allgemeine Verlängerung dieser Fristen ist nicht beabsichtigt. Da jedoch manche Anleihezeichner unter den gegenwärtigen Verhältnissen die benötigten Mittel nicht flüssig machen können, hat die Reichsbahn-Gesellschaft angeordnet, daß die erste Rate auf die Zeichnungsbeträge nicht am Zeichnungstage, sondern erst am 5. Januar 1932 entrichtet zu werden braucht.

Gasexplosion in einer Wirtschaft.

In der Wirtschaftliche eines Gasthauses in der Kronenstraße ereignete sich am Samstag nachmittag eine Gasexplosion, durch die mehrere Fenster zerbrachen, zum Teil nach der Straße zu, zertrümmert wurden. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Explosion dürfte ihre Ursache darin gehabt haben, daß man aus Unachtsamkeit den Gashahn des Gashofens offen stehen ließ, so daß sich der Raum des Gashofens mit Gas füllte. Als dann der Wirtsohn eine Flamme entzündete, kam es zur Explosion.

Mansardendiebe an der Arbeit.

Die Einbrüche häufen sich erschreckend.

In einem Hause der Betsienstraße verübte ein unbekannter Täter am Samstag 3 Mansardeneinbrüche. Am Tatort wurde ein vom Täter mitgebrachtes und von ihm als Einbrechwerkzeug benutztes Beil vorgefunden. Mit diesem hatte er einen Kleiderschrank, eine Wandstichschublade und verschiedene andere Behälter erbrochen. Zum Eindringen in die Mansarden hatte er Nachschlüssel und Sperrhasen benutzt. Seine Beute war im übrigen nur gering. Ein weiterer Mansardeneinbruch wurde in einem

Not-Rundgebung der Kunst und Wissenschaft.

Der Höhepunkt der „Badischen Woche“ in der Festhalle.

Seit dem Zusammenbruch erhalt unaufrichtig aber ungehört der Ruf nach Aufbau im geistigen Wea. Der Zauber über die Möglichkeiten der ebenso berühmten wie verachteten freien Bahn der in allen Farben schillernden Parteilichkeiten erfasste den einen Teil der Menae und ließ sie Werte und Scheinwerte erraffen, der andere Teil verankert in Verhärte und konnte den Niedergang von so schwindelnder Höhe, wie sie Deutschland vor dem Kriege errungen hatte, in Hilflosigkeit und Ohnmacht nicht fassen. Mit Scheinmitteln ging das Leben weiter, aber es wurde immer schlechter, und nun erst ist der völlige Zusammenbruch jedem Zeitgenossen schmerzhaft und unverkennlich offenbar geworden. Die unerbittliche Folgerichtigkeit der Reiterheimen erlat sich nun selbst in dem kleinsten Ausschnitt unseres ge-

meinschaftlichen Erlebens, wie wir das sogar aus einer, im Hinblick auf das ganze Ganze gesehen, so geringfügigen Angelegenheit wie die der Badischen Woche nunmehr erkennen. Was immer gepredigt, aber nie befolgt wurde, die Befinnung auf die zeitliche Gefährdung und damit die allein haltbare Untergrundung; diese Forderung gelangt nun in diesen äußerlich wohnigen Verhältnissen in ausgesprochener Form zum eindeutigen, acraften und stärksten betonten Ausdruck. Er ist das innerste Wesensmal der Not-Rundgebung, die von der „Gesellschaft für geistigen Aufbau“, von dem Landesverband „Badische Heimat“, von der Hochschule für Kunst und vom Landesstheater, sowie endlich vom Verkehrsverein Karlsruhe am acitren Sonntag in der dicht belebten Festhalle mit fähbarem Erfolge veranstaltet worden ist.

In einer gewissen Linie handelte es sich um den Fortlauf und den Weiterbau des vorigjährigen großen Heimattages; die dort gewonnene Richtung des „Badischen Geistes“ soll nun Leben und Tatwillen erhalten. Die inneren Probleme wurden rücksichtslos in ihren Fehlern und Ausfällen aufgedeckt durch eine Reihe von hervorragenden Köpfen unserer engeren Heimat. Um die Schlussansprache des leitenden Mannes der Veranstaltung, des Schriftstellers Heinrich Berl, vorwegzunehmen: die vorjährige Schau soll nun zum Hören gelangen, aus dem Wort die Tat werden. In dem Kongress hervorragender Badner, der in dieser Woche in engeren Sitzungen sich ausdrückt, soll der Geist für die Wirtschaft lebendig gemacht werden, die Wirtschaft soll vergeistigt werden. Wenn für den Geist geort wird, dann wird der Wirtschaft geholfen, das ist etwa in der Formulierung Berl der Extrakt der Not-Rundgebung. Seine Ansprache wurde, wie übrigens sämtliche, mit lautem Beifall angenommen. Nun ist jedem denkenden Väter klar, daß Theorien meistens richtig sind. Warten wir aernachlässig ab, ob den Gedankenreihen tänzig Taten folgen werden. Wir hatten in dem Festhallensaal gewiß das „Volk“ erfasst gesehen und seine begeisterte Zustimmung gehört, aber doch ist der Großteil unseres Volkes bei der gegebenen gesellschaftlichen Schichtung noch nicht auf der geistigen Basis, wie sie der an sich anbetungswürdige Helferwillen voraussetzt. Noch ist erst die blanke Not um das nackte Dasein erfolgreich zu bekämpfen! Wo nichts ist, hat nicht nur der Kaiser oder der Staatspräsident, sondern jeder auch der Dichter, der Historiker, der Denker und der Philosoph das Recht verloren. Kultur baut sich als Blüte fruchtbarer Aäers auf einem lebensmöglichen Zustand auf, und alle Geistigkeit nützt nichts, wenn die Verhältnisse kraftlos und ohnmächtig dahindämmern muß. Schwächen wir indessen diese blutenden Demungen mit dem Goethewort aus dem Lied an die Freimaurer, mit dem geitern auch der Historiker Mucke seine Ansprache geschlossen hat: Wir heißen euch hoffen!

Das Programm wurde von dem Landestheaterdirektor unter General-Musikdirektor Krups mit der Nachfolger-Duvertüre des bedeutendsten badischen Komponisten, Konradin Kreuzers, eingeleitet. Sie wurde so wundervoll wiedergegeben, daß sie auch dem, der sie unzählige Mal gehört hatte, neu und frisch anmutete. Die Eröffnungsrede hielt namens der „Badischen Heimat“ deren Geschäftsführer Professor H. E. Basse. Nach der Bekämpfung der Ungeistigkeit und noch schlimmer der Geistesverfälschung zog er eine feine Antithese über das „Volk ohne Raum“. Wenn der innere Raum sich füllt, wenn jeder Einzelne die Trägheit des Herzens überwindet, dann wird der von Dichtern und Denkern gemiefene ewige Weg zur Menschenerfüllung nicht verfehlt werden können. In prachtvollen Abzügen, in seiner berühmten Sprachgewalt und Wucht der Gedanken, in Versen, die sich zum Schluß zu Reimen banten, als Scherz und Prophet, wie es jeder echte Dichter sein muß, sang Hermann Burte einen zündenden Dithyrambus über die von heller Begeisterung ergriffene Versammlung. Anfliegend quoll das Wort aus jorinigen Munde: die Not ist gemacht! Wo der Stoff vermag, springe der Geist in die Presse! Die Grimmschäufen, Weinbrenner, Hebel, Thoma waren arme Reiche; mehr wollen auch die heutigen Geistigen nicht. Sie tun nach innerem Befehl, was uns bewegt. „Denkt sie tot diese Not“, laßt das Grenzland, das badische Land, das schaute im Reich, auch das deutsche sein.“ So lang Burtes schmetternde Fanfare der Not-Rundgebung aus. In Burtes Ansprache hatten wir die der Allgemeinheit gemäße und die Forderung der Stunde am eindringlichsten und volkstümlichsten erfüllende Apoptrophierung.

Aus und in geschichtlicher Entwicklung gab Abriß und Weiter der Historiker Dr. Friedrich M u d e aus Binau. Er sieht die Wurzel alles Übels in der Entgotting der Welt, er verlangt Ehrfurcht vor dem Schöpferischen, er will die Wirtschaft von der Idee beherrscht wissen, dann erst könne die ansonst verriechende Dämonie besiegt werden. Er ist frober Zuversicht und glaubt an der Hand von geschichtlichen Parallelen an den Aufstieg und an die Ueberwindung des Chaos, wenn erst die großartige Organi-

Wirtschaft und Kolonialpolitik.

Ein Vortrag im Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer.

Am Samstag, den 10. Oktober, hielt die hiesige Ortsgruppe des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich, im Großen Saale des Moninaer einen sehr gut besuchten Vortragsabend ab, bei dem Herr Major a. D. Rotenbera, der den Weltkrieg als Mitkämpfer in den Kolonien, mitmachte, einen Vortrag über das Thema: „Wirtschaft und Kolonialpolitik“ hielt.

Ausgehend von dem vielfach noch großen Unverständnis und dem geringen Interesse an Siedlungs- und Kolonialfragen in Deutschland wies der Redner auf die kolonisierenden Völker hin, für die die koloniale Frage kein Problem, bei denen die Frage nach Wert oder Unwert von Kolonien undenkbar sei und die großen wirtschaftlichen Nutzen aus ihren Kolonien ziehen. Und für Deutschland, das für seine hochentwickelte Fertigenindustrie nahezu fast alle Rohstoffe und auch große Mengen Lebensmittel einführen muß, sollten eigene Kolonien nicht auch von Vorteil sein?

Alles spricht heute von der Wirtschaft, mit allen möglichen Mitteln will man ihr aufhelfen. Wäher haben wir uns mit „Anleihen“ gehalten, unsere Schulden- und Zinsenlasten sind dadurch gewaltig angewachsen. Wenn man die Wandlung betrachtet, die die deutsche Wirtschaft durch den Kriege durchgemacht hat, dann

sieht man: früher aktive Zahlungsbilanzen mit — trotz passiver Handelsbilanz — Milliarden-erträgen aus unseren Auslandsanlagen und weltwirtschaftlichen Dienstleistungen, in der Nachkriegszeit passive Zahlungsbilanzen in Milliardenbeträgen! Durch Tribute und Auslandsverkauf wurden unsere Räte noch unachener vermehrt. So gar der tägliche Unterhalt großer Volksteile mußte mit fremdem Geld bestritten werden. Warum spricht man jetzt erst von organischer Arbeitsbeschaffung durch reiklose Ausdehnung der Produktionsmöglichkeiten im eigenen Lande und at dabei in erster Linie den Erlas ausländischer Rohstoffe- und Genussmittel durch volle Ausnutzung der noch brachliegenden landwirtschaftlichen Produktionsreserven im Auge?

Unsere Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit war einheitlich nur auf Steigerung der Ausfuhr eingestellt. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Auch die zur Zeit äünftigen Zahlen unserer Handelsbilanz, können darüber nicht hinwegtäuschen.

So wichtig die reiklose Durchführung der Innenkolonisation ist: sie bedarf im Hinblick auf die Zukunft unseres Volkes der Erweiterung durch

Außenkolonisation.

Die Raumnot wird sonst immer „die Not“ des deutschen Volkes bleiben. Unser Boden kann uns auch nicht alles geben; koloniale Rohstoffe, wie wir sie in unseren Betrieben und täglich in jedem Haushalt gebrauchen. Daher müssen wir endlich die Rückgabe unserer afrikanischen Kolonien verlangen. Das Kolonialproblem, d. h. den Kampf der Weltwirtschaft um die Rohstoffgebiete, behandelte der Redner in großen Zügen, im besonderen unsere afrikanischen Kolonien als Rohstoff-Abbas- und Siedlungsgebiete, ergänt und veranschaulicht durch viele prächtige Lichtbilder.

Bezüglich der Finanzierung ist der Redner der Ansicht, daß amcks Inaanaufhebung der Wirtschaft und zur Durchführung der acitren großen Aufgaben eine Erweiterung unserer Zahlungsmittel durch eine nationale Währung, nur im Inland gültig, nötig ist.

Zum Schluß ließ der Redner noch das Ausland zur Frage deutscher Kolonien zu Worte kommen. In England ist es ein Politiker und Historiker von Ruf, W. S. Dawson, der seit Jahren für koloniale Verständigung mit Deutschland eintritt. Aus vielen englischen Pressestimmen geht hervor, daß die Engländer es unbeeidlich finden, daß Deutschland mit seiner ausgezeichneten Industrie und seiner fruchtbareren Bevölkerung für immer auf Kolonien verzichten soll. Schon beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hat man mit unseren kolonialen Forderungen aerechnet.

Die Ausfuhr muß mit allen Mitteln gefördert werden, aber nicht allein, weil sie immer Abhängigkeit vom Ausland bedeutet und kein sicherer Faktor der Wirtschaft ist. Sicher aber ist, daß durch Innen- und Außenkolonisation noch gewaltige Kraftreserven frei gemacht werden können. Als Mittel dazu brauchen wir eine nationale Währung und die Arbeitsdienstpflicht.

Reicher Beifall lobnte den Redner dem der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Rothmaier, den herzlichsten Dank der Zuhörer aussprach. Er betonte, daß das Gehörte Allgemeinamt des deutschen Volkes werden müsse, damit unser Vaterland den ihm gebührenden Platz unter den Völkern wieder erringen könne.

Gestalten haben die Künster auf der Bühne nicht zu formen. Sie müssen ein Leichtes, graziöses Spiel mit Wort und Uebermut fällen. Das taten sie alle: Emmy Seiberlich (Prinzessin Romanunde), Elie Blanc (Laurette), Wilhelm Rentwig (Oberst Belmont), Robert Kiefer (Minister), Karlheinz Löser (Stadtkommandant), Alfons Loebke (Rosenberg), Hermann Brand (Schant), Marie Gentner (Amigunde), Paul Gemmede (Napoleon), Ella Fant (Elova). Prächtig war die Leistung des Singschors, reizvoll das Tanzwerk S. J. Färtenaus.

Generalmusikdirektor Josef Krups schwärmte mit Feuer, Begeisterung und musikalischer Andacht im geliebten Wienerischen. Das Orchester spielte deitast und tonstönig.

Das festlich und fröhlich getimmte Haus nahm die unterhaltfame Komität mit körmischem Beifall auf und rief Künstler, Dirigent, Regisseur und Dr. Waag als Bearbeiter immer wieder auf die Rampe. A. R.

Im Konzerthaus hätte man angesichts der Uraufführung im großen Haus und des goldnen Herbsttages die Vorstellung besser ausfallen lassen, denn es waren kaum hundert Besucher erschienen. Diese allerdings gewannen in der Darbietung von Elisabeth Vertram und Stefan Dahlen einen hochkünstlerischen Genuss. Man gab das virtuose Kunststück „Der Lambertier“ von Verneuil. Das dreiaktige Duett und mit ihm der dritte Akt, nämlich das Telephon, verzehten wiederum — die Szenen wurden schon vor geraumer Zeit in gleicher Befolge gegeben — die Hörer in Spannung und Anteilnahme dank der psychologischen Kunst des Verfassers und dank der schaupielerischen Kunst der Benannten. Bei aller berechtigten Selbsteinschätzung deutscher Theaterkunst über-treffen uns doch in den ausgeprochenen Bühnenstücken und unbezweifelbar die französischen Schriftsteller. Gefälligkeit, Gewandtheit und meisterlich gehandhabtes technisches Nützeng zeichnet insbesondere den „Herrn Lambertier“ aus.

Der Operette „Der Carneval in Rom“, die den Intendanten unseres Landestheaters, Dr. Hans Waag, zum Verfasser hat, nicht ganz entgegen. Veranlaßt, die Erneuerung an Handlung und Text vorzunehmen, wurde er durch Generalmusikdirektor Josef Krups, der den „Carneval in Rom“ als ganz junger Kapellmeister ausgegabt und aufgeführt hatte.

In den beiden ersten Akten liegt die Diskrepanz zwischen Musik, neuer Handlung und neuer Umwelt an vielen Stellen offen zu Tage. Erst im dritten Akt, wo sich auch im Originaltext „die Paare gefunden“, wird sie frei, gewinnt sie schmeichelnd den großen Raum. Der gute, glückhafte Schluß hat denn auch den durchschlagenden Erfolg der „Prinzessin auf dem Seil“, so lautet der neue Titel der alten Operette, erstritten.

Die Feser des „Karlsruher Tagblatts“ kennen den neuen Handlungsengang aus dem Schauspiel und Opernführer. Es kommt nicht gerade zu großen und spannenden Verwicklungen. Aber zu Verwicklungen und Verwicklungen. „Nap“ erscheint als Deus ex machina. Allerweltschichte mündet in Weltgeschichte.

Die Musik ist echter Strahl, melodienfelig und oft voll beider südlicher Sinnlichkeit. Mit herrliche, farbvolle Entwürfe wecheln mit munteren Couplets Wienerischer Art. Kunstvoll sind Stimmführung und Instrumentation. Der Stil erreicht sehr oft die Höhe der somischen Oper. Daß er sich dann in Kabarettene und landläufigen Jahrmärktbetriebe nicht ein-schadelt, ist klar. Man kennt die Neigung und Begabung unseres Intendanten für Kleinfunktionen und Neuze; er hat ihnen auch in dieser Textgestaltung gebuhigt, aus der man die Liebe und Freude an der Arbeit spürt.

Der Inszene nahm sich der Lehrer und Freund Dr. Waag, der weitbekannte und hochgeschätzte Intendant Dr. Carl Sagemann, an. Er schauberte farbenprächtige Kompositionen, bewegliche Leben auf die Bühne und vollerte die etwas dünne Handlung, soweit es möglich, aus. Forten Schit (Bühnenbilder), Waga, Scheitlenbera (Kostüme) und Rudolf Wallut (Beleuchtung) betreuten ihn aufs beste.

Wir sind alle aufeinander angewiesen!
Wer kaufen kann, der kaufe,
Wir brauchen Umsatz - Geld - Arbeit.

